

Kreis: Neues Jugendreich (Fahrt, Lager, Spiel, Freude usw.), Ringend Volk und Reich (nationale und soziale Chöre), Heilig Gottesreich (religiöse Chöre für das ganze Kirchenjahr und besondere Anlässe). Alle Chöre sind praktisch durchgeprobt und erarbeitet worden. In jedem Falle der Aufführung aber bleiben sie neu zu erschließen. Darin liegt eine Verantwortung, deren sich die Chorführer stark bewußt bleiben müssen. — Das Buch stellt eine erste Veröffentlichung dieser Art auf katholischer Seite dar und ist darum nur ein bescheidener Anfang. Hoffentlich wird es aber zum Anlaß weiterer gründlicher Arbeit. Wegweisung dazu gab ich u. a. im „Graf“ (Juli 1932): „Zur Entproletarisierung des Sprechchores.“ W. Peuler S. J.

Philosophie

Philosophie und Moral in der Kantischen Kritik. Von Gerhard Krüger. 8^o (VII u. 236 S.) Tübingen 1931, J. C. B. Mohr. M 13.80

Die Arbeit ist die Weiterführung von zwei Grundgedanken Heideggers: 1. der Reduzierung des Problems der Metaphysik auf einen ontologisch anthropologischen Ansatz; 2. dies im Sinne einer solchen Existenzphilosophie, in der die „Existenz“ mehr praktisch als theoretisch genommen wird, d. h. als „mich existentiell angehend“. Während bei Heidegger noch die theoretische Interpretation zu herrschen scheint, gibt Krüger unverhüllt dem Praktischen den Primat. Wenn man früher bereits die „Kritik der praktischen Vernunft“ als Lösung dessen ansah, was in der „Kritik der reinen Vernunft“ als Aporie blieb, so geht Krüger einen Schritt weiter. „Die moralische Grunderfahrung ist der einheitliche Ursprung der kantischen Philosophie“ (62). Die praktische Philosophie als in eins mit der Anthropologie bestimmt den allerersten Ansatz, so daß das Methodische der Kritik selber „moralische Aufgabe“ ist (129 ff.), Ausübung der Tugend der Wahrhaftigkeit (135 ff.). Hierdurch aber ist das Philosophieren als formaler Akt von einer „Ethiktheologie“ bestimmt (25). „Wahre Metaphysik ist Verstehen der Welt in moralisch verendlichter Freiheit“ (228). „Sie ist in ihrer Vollendung moralische Lebenserfahrung: ein autonomes Ver-

stehen des Ganzen alles Seienden als der taktischen Schöpfung Gottes“ (227). „Kant steht mit der Grundabsicht seiner Philosophie nicht am Anfang des ‚modernen‘ Denkens, sondern am Ende der alten theistischen Metaphysik. Die Kantische Kritik ist der letzte Versuch, sie zu retten“ (227). So ist es kein Wunder, daß Krüger Ansätze macht, Kant nicht nur von Augustin, sondern auch von Thomas her zu interpretieren. Das ist für die heutige Lage nicht wenig bezeichnend. E. Przywara S. J.

Geschichte der nachkantischen Philosophie. Von Gerhard Lehmann. 8^o (238 S.) Berlin 1931, Junker und Dünhaupt. M 12. —

Nach der einen Seite liegt hier eine sorgfältige Geschichte der nachkantischen Zeit vor, recht brauchbar zum Nachschlagen. Andererseits aber dient sie einem sachlichen Problem: dem des „kritischen Motivs“, im Unterschied zum „kritischen System“. Denn Kant ist so sehr „mehrdimensional“ (192), daß er „selbst sich an die Dogmatik seines Systems nicht bindet“ (14), wenngleich in der Philosophie Kants „das Ideal des kritischen ‚Systems‘ wenn nicht erreicht, so doch erstrebt wird“ (232). „Kritisches Motiv“ wird hier so verstanden, daß nicht viel Unterschied zu der Art besteht, wie Brunner, Knittermeyer und Reinsner eine „kritische Philosophie“ als „philosophia praeambula negativa“ zur dialektischen Theologie konzipieren. Hegel erscheint von hier aus als „Verabsolutierung des kritischen Motivs“ (233). Denn dieses beschränkt sich darauf, „die ewige Unruhe, der Lebensnerv im Wandel der Weltanschauungen und Systeme“ (11) zu sein. Diese Unbestimmtheit hat freilich zur Folge, daß die Darstellungen merkwürdig auseinanderflattern. Als Greifbares merkt man nur die Feindschaft gegen eine „Grundsatzphilosophie“ und gegen Hegel. E. Przywara S. J.

Die Theorie der Geisteswissenschaften vom Altertum bis zur Gegenwart. Von Franz Schmidt. 8^o (149 S.) München 1931, Ernst Reinhardt. M 7.50

Das Buch hat den Vorteil einer guten Vollständigkeit. Der Verfasser sammelt sorgfältig alle Motive einer immanen-

ten Methode der Geisteswissenschaften. Er ist auch hellichtig genug, die Methode jeweils von der immanenten Metaphysik zwischen Gemeinschaft und Individuum, Natur und Geist her zu sichten. Aber das Buch leidet unter einem merkwürdigen Auseinanderfließen. Es ist wie eine Sammlung von Referaten, die mit Einzelkritik verknüpft sind. Es wäre gut gewesen, die Arbeit mit einer Sachproblematik zu eröffnen, weit genug, um von ihr aus den Gang des „geisteswissenschaftlichen Motivs“ in struktureller Geschlossenheit darzustellen. Dann wäre auch die materielle Vollständigkeit einer richtigen Vertiefung in die wenigen Grundgestaltungen des Motivs gewichen. Die Art der Bücher Joachim Wachs kann da vorbildlich sein.

E. Przywara S. J.

Das Grundproblem der Hegelschen Philosophie. Von Theodor Steinbüchel. I. Band: Die Entdeckung des Geistes. 8^o (XVI u. 422 S.) Bonn 1933, Hanstein. M 21.—

Hegel ist heute nicht mehr tote Vergangenheit, sondern wirkende Gegenwart. Wer freilich über das Verständnis dessen hinaus, was von Hegels System wieder lebendig geworden ist, Hegel verstehen will, der wird den mühsamen Weg noch einmal gehen müssen, den Hegel selber gegangen ist. Th. Steinbüchel ist dabei ein kundiger Führer. Wir sehen den jungen Hegel nach und nach die Gebiete betreten, in denen er später heimisch geblieben ist: Gott, Staat, Geschichte. Aber auch die verborgene Wurzel alles Fragens wird offenbar in der Frage nach dem Wesen des Menschen. Gerade das ist ein besonderer Vorzug der Arbeit und sichert ihr in der wieder einsetzenden Diskussion der philosophischen Anthropologie erhöhte Bedeutung. Eindrucksvoll tritt die eine Seite des Hegelschen Wesens hervor, die umfassende Weite, mit der er die ganze Kulturwirklichkeit zu umspannen sucht. Ebenso klar wird aber auch ausgesprochen, daß die originale Leistung Hegels nicht allein in dieser Vertrautheit mit „allem, was ist“, besteht, sondern ebensosehr, ja noch mehr, in der spekulativen Kraft, mit der die empirische Fülle in die Einheit eines philosophischen Systems gezwungen wird. Dieses Ringen um die sachgemäße Me-

thode, mit der das Nebeneinander der Kulturgestalten bewältigt werden kann, hält das Hegelsche Denken in Atem, bis es in der dialektischen Methode seine Antwort findet und in ihrer Unruhe zur Ruhe kommt. Es ist darum die gesamte Jugendarbeit Hegels als Entdeckungsweg hin zur dialektischen Methode zu betrachten und aus einem — wenn auch noch so vorläufigen und allgemeinen — Verständnis dieser Dialektik zu würdigen.

Steinbüchel arbeitet gut heraus, wie die Dialektik durchaus etwas anderes ist als ein wirklichkeitsfremdes Konstruieren aus Begriffen: sie ist für Hegel vielmehr das Werkzeug, die Wirklichkeit zu begreifen. Weniger beachtet ist, daß die vom Verstand isolierten Kulturgestalten nicht nur dem Zusammenhang des Geistes eingegliedert, sondern auch in sich vergeistigt, d. h. von vernunftlosen, „zufälligen“ Zutaten befreit werden und nur so in die Geisteswirklichkeit eingehen. Dadurch entsteht der Eindruck, als beseitige die Dialektik nur die Vereinzelung der Gestalten, belasse sie aber sonst als Glieder des Ganzen in ihrem unmittelbaren Sein. Steinbüchel möchte wohl das konkrete Denken Hegels nicht in Abstraktionen untergehen lassen. Eine Klärung des Begriffes der Abstraktion tut darum not. Die ursprüngliche Einheit für Hegel ist die von Vernunft und Wirklichkeit. Was vernünftig ist, das ist wirklich, und umgekehrt. Abstrakt ist also ein Doppeltes: Wirklichkeitslose Vernunft und vernunftlose Wirklichkeit. Konkret, d. h. in sich verwachsen (*concretere*!), ist nur die Einheit von Vernunft und Wirklichkeit, insofern sie vernunftdurchdrungen ist. Man darf darum nicht sagen, Hegel habe die Materie logisiert. Das Vernunftlose am empirisch Gegebenen ist auch frei von echter Dialektik. Daher kann auch der Einblick in die Dynamik der Geschichte und des Seelenlebens nicht zur Entdeckung der Dialektik führen, die ein logisches Problem ist.

So ist es fraglich, ob der von Steinbüchel eingeschlagene Weg leisten kann, was er leisten soll: die Entdeckung des Grundproblems aufzuhellen. Zwei zentrale Probleme bestimmen die Jugendentwicklung Hegels: die historisch-politische Dynamik und das Erlebnis der religiösen Versöhnung. Das kann wohl